



Analyse

Ist der Mensch von Natur aus böse?

Unter vielen Philosophen gab es Diskussionen darüber, ob der Mensch gut oder böse sei. Dieser Ansatz war aber bisher meistens, naturgemäß, auf den des philosophischen Ansatzes beschränkt. Um die Frage beantworten zu können, muss neben dem philosophischen Aspekt, auch des Menschen biologische Eigenschaften und Faktoren sowie die menschliche Evolution betrachtet werden. von *Sebile Bakir* (11.12.2019)

In diesem Zusammenhang stellt sich zudem die Frage, ob der Mensch determiniert oder frei ist. An diesem Punkt scheint eine Antwort aus biologischer Sicht noch sonderbar, doch das Ziel dieser Analyse ist es, die Antworten in unseren Genen zu finden. Lebewesen entstehen durch Fortpflanzung. Fortpflanzung entsteht durch die Weitergabe unserer Gene an die nächste Generation. Evolutionisten und Biologen haben in ihren Studien herausgefunden, dass das Überleben des Stärkeren von starken Genen abhängt. Das Überleben von Lebewesen hängt also davon ab, ob die Gene fähig sind zu überleben. Darwin's *Survival of the Fittest* ist eines der bekannten Werke, die dieses Thema behandeln. In seinem Werk behauptet er, dass die Evolution der Lebewesen auf starken und guten Genen basiert. Nur Lebewesen, die fähig waren, den meist harten Umständen zu widerstehen, konnten auch deren Gene weitergeben und somit ihre Existenz fortsetzen. Dawkins setzt aber noch einen obendrauf und behauptet, dass nicht nur die stärksten Gene überleben, sondern, dass diese egoistisch sind. Der Begriff Egoismus wird hier natürlich als Metapher verwendet da Gene kein Verstand und somit kein selbstständiges Handeln zugesprochen werden kann. Trotzdem versuchen Gene zu überleben und entwickeln sich immer weiter. Da aber immer nur die dominanteren Gene weiter gegeben werden, sterben die schwächeren mit der Zeit aus. Dieser Prozess hat egoistische Charakterzüge, welche auch bei den Menschen beobachtet werden können. Das sieht man deutlich bei Säuglingen. Kinder werden egoistisch geboren, besitzen aber die Veranlagung mit der Zeit altruistisch und großmütig zu werden. Während unsere Gene uns veranlassen egoistisch zu sein, werden Menschen, mit zunehmendem Alter vernünftig und können ihrer

Veranlagung überlegen werden¹. Menschen können auf ihre Vernunft horchen, Entscheidungen treffen und somit frei handeln. Diese Eigenschaften, vernünftig zu sein und Entscheidungen treffen zu können, unterscheidet die Menschen vom Rest der Lebewesen. Auch wenn diese Eigenschaften den Mensch vom Tier unterscheidet, stellen sich viele Philosophen die Frage, ob der Mensch wirklich frei oder determiniert ist, da nach dieser Theorie von Freiheit, Lebewesen und die Welt im allgemeinen – ausgenommen dem Menschen – determiniert scheinen. In den nächsten Abschnitten wird die philosophische Definition vom Menschen und ob diese gut oder böse sind anhand einiger ausgewählter Philosophen behandelt. Danach folgt eine biologische Auseinandersetzung zu diesem Thema. Am Ende wird beschrieben, welche Rolle die kulturelle Evolution in der Entwicklung des Menschen gespielt hat.

2. Was ist der Mensch?

Eine der wohl berühmtesten Fragen der Philosophie lautet: „Wer bin ich?“. Die simpelste Antwort darauf wäre: „Ich bin ein Mensch.“ Die Philosophie beschäftigt sich mit dieser Frage auf verschiedenen Ebenen. Eine der Ebenen beschäftigt sich damit, was uns Menschen von den Tieren unterscheidet. Weitere beschäftigen sich mit dem Thema in dem sie sich fragen, wie der Mensch in seinem Naturzustand gewesen sein könnte, also bevor sich der Mensch in sozialen Gruppen zu einer Gesellschaft geformt hat. Ist der Mensch von Natur aus gut oder böse? Das ist die Frage, die sich Philosophen stellen, die sich mit dem Mensch im Naturzustand beschäftigen. Der Mensch, so wie wir ihn heute kennen, hat sich vor ca. 400.000 Jahren mit Beginn der kulturellen Evolution entwickelt². Mit dem Beginn dieser kulturellen Evolution, dem Menschen und dessen natürliche Evolution bis und ab diesem Punkt, ist es besonders interessant einen Blick in Theorien einiger Philosophen zu werfen.

2.1 Thomas Hobbes

Thomas Hobbes beschreibt den Naturzustand als Kriegszustand. Es herrscht Krieg aller gegen alle. Die Menschen sind alle gleich, gleich stark und sind deswegen fähig sich gegenseitig zu berauben und sogar sich gegenseitig zu töten. Im Naturzustand gibt es kein Eigentum und auch keine Rechte, da sobald jemand kommt, der etwas stärker ist als ein anderer, sich dessen Eigentum aneignen kann und solange sein ist, bis auch ihn jemand stärkeres überwältigt und

¹Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 3.

²Welsch, Wolfgang. Mensch und Welt, S. 99.

seines Eigentums beraubt. Bei Hobbes spielen der Egoismus und die Gier eine große und entscheidende Rolle, welche den Naturzustand kennzeichnet und der Grund ist aus dieser auszutreten. Er beschreibt also den Naturzustand des Menschen als böse und egoistisch.

2.2 John Locke

Lockes Menschenbild im Naturzustand ist, im Gegensatz zu Hobbes, die der völligen Freiheit. Der Mensch ist von Natur aus frei und gleich. Zwischen den Menschen untereinander gibt es keine Rangordnung. Darüber hinaus ist das Leben ein Geschenk Gottes und soll auch als solches geachtet werden. Daraus folgt, dass der Mensch zwar absolut frei ist, aber nicht die Freiheit besitzt einem anderen Menschen diese gottgegebene Freiheit zu rauben (Mord). Auch ist das Entwenden von Eigentum eine Straftat im Naturzustand. Er sagt aber auch, dass es im Naturzustand auch schon Rechte (Naturrechte) gab und solche Naturrechte nur dann bestanden haben konnten, wenn es auch damals schon jemand gab, der für die Erhaltung dieses friedlichen Zusammenlebens sorgte und gegebenenfalls durch Bestrafung diejenigen abschreckte, die das Naturrecht überschreiten. Da aber nun jeder gleich ist, kann dies jeder tun. Somit schlussfolgerte er, dass jeder Selbstjustiz ausüben darf. Nun ist diese Form von Selbstjustiz nur solange möglich, solange die Bestrafung gerecht bleibt. Problem ist hierbei der Egoismus und auch die Bevorzugung von Freunden oder Verwandten. Bei Locke war also der Mensch im Naturzustand an seinem eigenen Wohl interessiert und handelte so, wie er auch behandelt werden wollte. Doch durch zu stark ausgeprägten Egoismus und der Gier (bestehen der Besitztümer anderer Menschen) war der Grund für den Austritt aus dem Naturzustand und die Begründung für den Eintritt in die Gesellschaft, welche er „gesellschaftliche Freiheit“ nannte. In dieser gesellschaftlichen Freiheit ist der Mensch in seinem Handeln eingeschränkt. Er darf also keine Selbstjustiz ausüben und muss sich an Regeln und Gesetze halten. Die Menschen sind nicht mehr alle gleich, er muss sich Gesetzen unterordnen, da er in seiner Natur und, um sich selbst zu schützen, egoistisch ist.

2.3 Jean-Jaques Rousseau

Im Vergleich zu Hobbes und Locke teilt Rousseau die Ansicht, dass der Mensch im Naturzustand gut ist. Rousseau wirft seinen Vorgängern vor, dass diese den Naturzustand der Menschen vom heutigen Menschen ableiteten, aber sich nicht vorstellten, wie der Mensch im Naturzustand war, sondern wie der Mensch heute ohne Gesetze und Regelungen wäre. Seine Theorie vom Menschen im Naturzustand ist sehr viel früher angesetzt als die seiner Vorgänger. Während Locke und Hobbes Bild vom Naturzustand den heutigen Naturvölkern

ähnelt, welche so gesehen schon eine soziale Einheit bilden, setzt Rousseau viel früher an, wo es noch keine sozialen Bindungen gab. Erst durch die kulturelle Evolution und Bildung von Gesellschaft bekommt der Mensch negative Eigenschaften wie Neid, Selbstsucht und das Gefühl von Ungerechtigkeit. Da der Mensch aber erst dann Mensch sein kann, wenn er aus dem Alleingang raus und in eine Gesellschaft eintritt, ist auch hier der Mensch, auch wenn er als Individuum gut war, innerhalb der Gesellschaft am Ende auch egoistisch und böse.

2.4. Dawkins

Richard Dawkins hat, im Vergleich zu den drei obigen Philosophen, einen biologischen Ansatz auf die Frage, ob der Mensch gut oder böse ist. Er geht in seiner Abhandlung nicht spezifisch auf diese Frage ein, dennoch helfen seine Argumente eine biologische Erklärung auf die Frage nach des Menschen Natur zu finden. Der Mensch ist ein Zufallsprodukt, welches als Überlebensmaschine für Replikatoren, sprich den Genen, dient³. Die Gene haben zwar im Vergleich zu Lebewesen mit Verstand keine zielgerichtete Agenda, so wie wir Menschen diese verstehen, aber dennoch agieren sie so, ähnlich wie Vernunftswesen. Ziel der Gene ist es zu überleben. Diese Gene, die in der DNS gespeichert werden, sind in allen Lebewesen der Welt, wobei für diese Abhandlung nur die der Menschen als Beispiel dienen wird. Er kategorisiert die Gene in gute und schlechte Gene, also Gene, die gut genug sind und überleben und schlechte Gene, die sich aufopfern oder zu schwach sind und (aus)sterben. Dafür bedingt es eine universelle Eigenschaft, die für gute und schlechte Gene als Egoismus und Altruismus betitelt⁴. Der Egoismus der Gene ist so zu erklären, dass, selbst wenn man davon ausginge, dass es nicht nur egoistische, sondern auch altruistische Gene gäbe, diese altruistischen Gene mit der Zeit von den egoistischen dominiert wurden und somit nur die egoistischen Gene überleben und sich fortpflanzen konnten⁵. Auch unter den altruistischen Genen untereinander, muss es ein Gen gegeben haben, welches den anderen den Vorrang gab, selbstloser zu sein und sich somit aufzuopfern während am Ende der Egoistischste unter ihnen überlebt hat. So schlussfolgert Dawkins, dass Eigeninteresse, also Egoismus bei Lebewesen genetisch bedingt sein muss⁶. Das Gen kann auch als Parasit betrachtet werden, welches den Körper des Menschen als Wirt nutzt, um seine Existenz weiter führen zu können⁷. Wenn man das Gen mit einem Parasit vergleicht, so ist es einfacher sich vorzustellen, dass ein Gen egoistisch ist und den Mensch zu egoistischem Verhalten verleitet. So wären die

³Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 23f.

⁴Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 42f.

⁵Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 9.

⁶Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 13.

⁷Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 53.

Fortpflanzung und der Überlebenswille in jungen Jahren und der eher neutrale oder sogar positive Gedanke an den Tod im Alter logisch. Auch wäre damit das altruistische Verhalten gegenüber seinen Nachkommen verständlicher, da man seine Gene, die der nächsten Generation weitergegeben wurden, schützen will und sein eigenen Zweck bereits erfüllt hätte.

2.4.1 Altruismus und reziproker Altruismus

Im vorherigen Kapitel wurde das Thema Altruismus schon angesprochen und kurz erläutert. In diesem Kapitel soll nochmal der reziproke Altruismus genau definiert und erklärt werden. Altruismus wird generell wie folgt definiert: Ein Mensch, der sein Leben für einen anderen Menschen riskiert, mit dem er nicht verwandt ist, so wird dieser Akt der Selbstlosigkeit als Altruismus bezeichnet⁸. Der reziproke Altruismus, welcher bei den unterschiedlichsten Lebewesen beobachtet wurde, hat dennoch einen egoistischen Charakter. So beschreibt Dawkins das Verhalten verschiedener Lebewesen und deren altruistisches Verhalten, welches sich aber auf ihren Stamm oder des Muttertiers auf seinen Nachwuchs beschränkt⁹. So ist der Akt des Altruismus streng genommen durch ein egoistisches Motiv geleitet: der Erhaltung der eigenen Gene, welche der Folgegeneration weitergegeben wurde. Die Erhaltung des neuen Genmaterials, welches weitergegeben wurde, um nach dem eigenen Tod weiter erhalten zu bleiben, ist wichtiger und der Akt, seine Nachfahren zu beschützen, hat den Schein von altruistischem Verhalten, obwohl es immer noch egoistisch ist. Trivers geht noch ein Schritt weiter und erklärt das Verhalten zwei sich völlig fremder und deren scheinbar altruistisches Verhalten, welches auch als Egoismus betrachtet werden kann. So zeigt er in einem Gedankenexperiment, wie ein Mensch einen anderen vor dem Ertrinken rettet. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Ertrinkende ertrinkt ist sehr hoch, die Wahrscheinlichkeit, dass der Rettende ertrinkt nur gering. Wenn also der Rettende dem Ertrinkenden zu Hilfe eilt, so ist die Wahrscheinlichkeit, dass beide ertrinken halbiert und zwei Menschen können weiter leben, anstelle von nur einem. Daraus folgt, dass nicht nur ein Genpool weiterhin existieren kann, sondern zwei und somit insgesamt mehr Gene überleben und sich fortpflanzen können. Dieses Gedankenexperiment weitet er aus und vergleicht diese Rechnung mit einer Situation, die eine gesamte Bevölkerungsgruppe betrifft¹⁰. Dawkins würde hier wieder von egoistischem Verhalten reden und dieses nicht als altruistisches Verhaltensmuster anerkennen. Würde eine Bevölkerung durch eine Naturkatastrophe in Gefahr schweben und Menschen ohne Verletzung würden nicht-verwandte verletzte Menschen helfen, so wäre auch dies ein

⁸Trivers, Robert L. The evolution of reciprocal Altruism, S. 35.

⁹Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 6ff.

¹⁰Trivers, Robert L. The evolution of reciprocal Altruism, S. 35f.

egoistisches Verhalten, nämlich der Erhalt einer bestimmten Kultur, Rasse und Religion. In solch einem Fall ist es nicht nur wichtig das eigene Gen zu schützen, sondern alle Gene, die zu dieser speziellen Völkergruppe gehören. Auch wird hier das Zusammenarbeiten und Minimierung der Verluste als Überlebenswille der Gene angesehen. Wenn zwei sich helfende Individuen das Risiko, dass einer von ihnen definitiv stirbt auf nur die Hälfte reduzieren und die Wahrscheinlichkeit, dass zwei Individuen überleben erhöhen, so ist dies ein besseres Ergebnis insgesamt, als das Individuen alleine für sich und ihr Leben kämpfen und die Anzahl von Verlusten höher ist als die der Überlebenden¹¹. Altruismus unter Menschen kann in fünf Kategorien aufgespalten werden¹²:

- (1) Gegenseitige Hilfeleistungen in gefährlichen Zeiten, wie Unfälle, Räubertum oder aggressives Verhalten innerhalb der eigenen Art.
- (2) Teilen von Lebensmitteln
- (3) Hilfestellung gegenüber kranken, verwundeten oder sehr jungen und sehr alten Menschen
- (4) Teilen von Hilfsmitteln
- (5) Weitergabe von Wissen

Individuell betrachtet sind dies altruistische Verhaltensmuster, aber überträgt man das Verhalten des Individuums auf die Gesamtheit, so sind diese altruistischen Muster egoistisch. Die ersten drei Beispiele zeigen, wie durch gegenseitige Hilfe das Überleben vieler Genpools und somit vieler Kulturen, Rassen etc. gesichert ist. Die letzten beiden Punkte werden auch gerne als Beispiele genommen, was den Mensch vom Tier unterscheidet, denn diese beiden Punkte haben zur Entstehung der kulturellen Evolution einen beachtlichen Beitrag geleistet. Jedes, per Definition, altruistische Verhalten kann auf den Überlebenswillen der Gene und somit auf Egoismus zurückgeführt werden. Der Überlebenswille, also Egoismus, ist in der Natur der Menschen, da Menschen als Wirt unserer Gene dienen.

3. Homo Sapiens

Wenn man von der Natur des Menschen spricht, kommt man nicht um die Frage herum, was es überhaupt bedeutet Mensch zu sein. Welche Eigenschaften besitzt der Homo Sapiens und wieso hat dieser als einzige der Gattung Homo überlebt¹³?

Vor der Entwicklung des Homo Sapiens gab es noch weitere Arten der Gattung Homo. Viele Wissenschaftler fragen sich, ob eine Koexistenz verschiedener Menschenarten überhaupt

¹¹Trivers, Robert L. The evolution of reciprocal altruism, S. 36.

¹²Trivers, Robert L. The evolution of reciprocal altruism, S. 45.

¹³Welsch, Wolfgang. Mensch und Welt, S. 84.

möglich gewesen wäre und ob das Aussterben der anderen Arten Opfer der natürlichen Selektion wurden. Der Homo Sapiens stellt somit eine seltene und besondere Stellung in ihrer Entwicklungslinie ein, da sie die einzigen sind, die von ihrer Art überlebt haben¹⁴. Warum nur unsere Art überleben konnte, kann mit Hilfe geologischer Veränderungen der Umwelt der jeweils unterschiedlichen Arten erklärt werden. Wegen geologischen Veränderungen (z.B. tektonische Plattenverschiebungen und daraus folgenden Klimaänderungen) konnten Menschenaffen, also Hominiden, mit deren Genstruktur nicht mehr überleben, da ihr Genpool auf deren Umwelt ausgerichtet war. Die Menschenaffen mussten sich weiterentwickeln, um ihre Existenz fortführen zu können. Sie mussten aus ihrem Umfeld, welches dichtes Baumgeflecht war, fliehen und sich ein neues Territorium suchen. Durch das Verlassen müssen der Bäume und die gezwungene Anpassung an ein neues Leben auf dem Boden wurden Menschenaffen bipede¹⁵, was der erste Schritt in Richtung Homo Sapiens war. Diese Entwicklung der geologischen Gegebenheiten hätte auch anders sein können, so wäre es denkbar, dass durch eine andere Entwicklung der Geologie vielleicht unser Aussterben und Weiterentwicklung einer anderen Art gewesen wäre¹⁶.

Auch spielte die Evolution des Planeten Erde an sich, auf der sich der Mensch befindet für seine Entwicklung eine große Rolle. So ist der Mensch an die biologischen Gesetze der Erde gebunden, weil er sich auf der Erde entwickelt hat. Seine biologische Zusammensetzung und Funktion kann sich nur auf der Erde voll entfalten und der Mensch würde außerhalb der Erdatmosphäre nicht mehr so funktionieren wie er es gewohnt ist¹⁷. Der Mensch ist von der Erde und seiner eigenen Evolution auf der Erde über die Jahrtausende geprägt. Dies sieht man, unter anderem, deutlich an einem Embryo und dessen Entwicklungsstadien. Der Embryo sieht zunächst aus wie ein Fisch, dann wie ein Amphibium, danach wie ein Salamander zuletzt wie ein säugetierähnliches Reptil bis es dann, am Ende der achten Woche beginnt wie ein Mensch auszusehen. Der Embryo macht also die gleiche Entwicklung durch, wie der Mensch sich gemäß der Evolutionstheorie entwickelt hat¹⁸. Nicht nur unsere kulturellen Entwicklungen kopieren wir durch Empirie, sondern unsere gesamte Existenz wird in ihren Entwicklungsstadien von der biologischen Evolution des Menschen nachgeahmt.

An diesen Beispielen sieht man deutlich die Weiterentwicklung der Gene und deren Überlebensdrang. Auch ist es möglich zu erkennen, dass die Gene die Lebewesen, je nach geologischer und biologischer Beschaffenheit ihrer Umwelt so konstruiert haben, dass diese

¹⁴Lewin, Roger. Die Herkunft des Menschen, S. 5.

¹⁵Lewin, Roger. Die Herkunft des Menschen, S. 14.

¹⁶Ebd.

¹⁷Welsch, Wolfgang. Wer sind wir?, S.17.

¹⁸Welsch, Wolfgang. Wer sind wir?, S.19f.

in genau diesem Umfeld überleben können. Lebewesen, die ihrer Umwelt nicht angepasst waren, starben aus oder waren gezwungen sich zu verbessern und sich anzupassen.

4. Kulturelle Evolution

Da laut Dawkins die Kultur des Menschen fast so wichtig ist, wie die Gene, ist es wichtig nicht nur ihre biologische Evolution zu betrachten, sondern auch die kulturelle Evolution des Menschen¹⁹.

Die kulturelle Evolution ist, seit der Mensch sich von der Tierwelt und seinem Naturzustand abgesondert hat, ein wichtiger Teil der Entwicklung der Menschen geworden. Die vollendete biologische Entwicklung des Homo Sapiens und der Beginn der kulturellen Evolution sind gleichzeitig entstanden. So wie wir also den Menschen heute kennen, so war er auch damals²⁰. Kulturell hat sich der Mensch durch genetische Veränderungen entwickelt. Diese evolutionsbedingten Veränderungen entstanden durch geologische Veränderung unserer Umwelt. Der Menschenaffe entwickelte sich zum Menschen, in dem er durch seine Umwelt gezwungen war auf zwei Beinen zu gehen. Auch war es wichtig, um anderen Raubtieren zu entkommen, welche deutlich stärker waren, gemeinsam zu kämpfen um zu überleben. Dieses Verhaltensmuster sorgte für eine Art soziale Struktur. Die Nutzung von Hilfsmitteln und Entstehung der Sprache waren die ersten Meilensteine einer menschlichen Kultur, also dem Beginn der kulturellen Evolution. Der Mensch entwickelt sich, sowohl biologisch, als auch kulturell betrachtet noch immer von Generation zu Generation weiter, und das gleichzeitig. Die kulturelle Evolution hängt demnach mit der biologischen Evolution zusammen, doch nicht nur das, der Mensch ist den biologischen Gesetzen sogar unterworfen, da der Mensch sich innerhalb dieser biologischen Gesetze, die auf der Erde existieren entwickelt hat und unter anderen oder abweichenden biologischen und physikalischen Bedingungen nicht oder nur schwer überleben kann²¹. Bei biologischen Veränderungen müssen sich die Lebewesen genetisch an ihre neue Umwelt anpassen, oder sie sterben aus. Da sich der Mensch aus seiner Umwelt und biologische Anpassungen an seiner Natur heraus entwickelt hat und wenn man den Glauben vertritt, dass diese Entwicklung determiniert ist, so scheint auch die kulturelle Evolution der Menschen determiniert, da deren Basis die biologische Entwicklung der Erde und somit des Homo Sapiens ist.

¹⁹Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 4.

²⁰Welsch, Wolfgang. Mensch und Welt, S. 99.

²¹Bayrez, Kurt. Evolution und Ethik, S.330.

So wie sich der Mensch an die physikalischen und biologischen Gesetze der Erde angepasst hat, so passt sich der Mensch durch seine Entwicklung auch seiner aktuellen Kultur und Umwelt an. Auch belegen genetische und empirische Studien, dass der Mensch durch seine Genetik determiniert und deswegen nur wenig formbar ist²². Nicht nur kognitive Strukturen, sondern auch Verhaltens- und Antriebsstrukturen sind im menschlichen Genom kodiert²³. Die pränatale Entwicklung bildet sich aus dem Wissen, welches sich im Erbgut abgespeichert hat, die postnatale Entwicklung baut auf dieses Wissen auf²⁴. Das Dilemma zwischen der Existenz eines freien Vernunftwesens, oder die Frage, ob der Mensch sich einer determinierten Welt befindet, zeigt sich in den Grenzen der kognitiven Lernfähigkeit der Menschen, welche endlich ist²⁵. Der Mensch kann, im Vergleich zum Tier, welches hauptsächlich instinktiv handelt und somit in seinen Trieben gefangen ist, Entscheidungen treffen. Evolutionär betrachtet besitzt der Mensch in seinem Erbgut aber noch jene Urgene, welche instinktives Verhalten wie auch überlebensnotwendiges Jagen und Sammeln beinhalten. Dieses Uerverhalten ist im menschlichen Erbgut noch tief verankert und mit ein Grund, warum der Mensch trotz aller Sozialisierung Egoismus und das Böse in sich trägt.

5. Fazit

In dieser Analyse wurde die Frage gestellt, ob der Mensch von Natur aus gut oder böse ist. Die Beantwortung der Frage wurde sowohl mit philosophischen als auch biologischen Ansätzen versucht zu beantworten. Philosophisch betrachtet scheint der Mensch in seiner Natur böse und somit egoistisch zu sein. Die Ursachen und Beweggründe für ein solches Verhalten liegen am Eigenschutz und Verteidigung des Eigentums. Damit aber der Mensch nicht in einem dauerhaften Kriegszustand lebt, wurden in einer Gesellschaft Regeln auferlegt, um einerseits sich selbst und sein Eigentum geschützt zu wissen und andererseits nicht in ständiger Angst leben zu müssen. Missachtungen solcher Regeln werden bestraft. Auch wenn ein harmonisches Leben durch Regelungen und Gesetze den Anschein hat, dass der Mensch sich zum Guten entwickelt hat, ist dies, wie gesagt, nur ein Schein. In Ausnahmesituationen, wie Kriegszustände, Ressourcenknappheit etc. verändert sich das Verhalten der Menschen bis heute noch zum egoistischen Bösen. Sie werden regelrecht zum Tier und verhalten sich wie in ihrem Urzustand vor dem Beginn der kulturellen Evolution. Das eigene Wohl und das Wohl

²²Mohr, Hans. Natur und Moral, S. 20.

²³Mohr, Hans. Natur und Moral, S. 21.

²⁴Ebd.

²⁵Mohr, Hans. Natur und Moral, S. 22.

seiner Nahestehenden sind wichtiger und werden geschützt. In diesem Fall werden die stärkeren überleben und die schwachen nicht oder nur schwer.

Auch genetisch konnte nachgewiesen werden, dass des Menschen egoistisches Verhalten in seinem Genpool tief verankert ist. Genetisch bedingt ist der Mensch determiniert. Sein egoistisches Verhalten ist nicht freiwillig, sondern liegt tief in seinem Habitus. Der Mensch wird egoistisch geboren und seine Selbstlosigkeit und Großmut wird durch Erziehung und Anpassung an seine Umwelt in der Gesellschaft erlernt. Der Mensch erkennt, dass er in einer Gesellschaft als egoistisches Individuum nicht existieren kann und unterdrückt diesen Egoismus während altruistische Verhaltensmuster mehr und mehr dominieren, da diese in Koexistenz mit anderen Menschen förderlich ist. Auch hier kann man aber erkennen, dass der anerzogene Altruismus dem Eigenschutz dient und der Mensch sich dieses nur aneignet, um ein harmonisches Zusammenleben in einer Gesellschaft zu gewährleisten. So ist auch diese Anpassung von egoistischer Natur, da es förderlich ist um in einer Gesellschaft existieren und überleben zu können. Nun könnte man sich fragen, ob wahrer Altruismus überhaupt existiert oder ob es einfach nur ein Antonym zu Egoismus darstellt. Altruismus existiert, zumindest in dem Sinne, dass es sehr wohl selbstlose Handlungen gibt in der Individuen sich aufopfern für das Wohl anderer. Doch in Betracht auf die Intention und Auswirkung dieser Handlung ist die Antwort auf die Frage, ob der Akt tatsächlich altruistisch war immer nein. Selbst wenn jemand sein Leben für jemand anderen aufs Spiel setzt, so ist das Ziel, möglichst viele Leben, also Gene, zu retten. Hier ist Trivers Gedankenexperiment des Ertrinkenden wieder ein gutes Beispiel: Wenn der Retter den Ertrinkenden retten kann und beide überleben, so können beide ihre Gene fortführen und sich fortpflanzen. Hier ist das Überleben vieler Gene im Vordergrund. Wenn der Retter nicht handelt, so ertrinkt der Ertrinkende und seine Gene, welche zu schwach waren, um sich selbst zu retten, sterben. Hier tritt die natürliche Selektion in Kraft.

Der Mensch ist also ganz klar egoistisch veranlagt. Diese Veranlagung ist evolutionär betrachtet wichtig, da der Eigenschutz und der Schutz seines weitergegebenen Genpools, also seinem Nachwuchs, die Weiterführung und Weiterleben seines Genmaterials sichert. Streng genommen ist der menschliche Körper ein Wirt für den Parasit namens Gen und handelt nach seinem Wunsch. Er lebt und existiert weiter durch Fortpflanzung und Überlebenswille. So könnte man sagen, dass der Mensch egoistisch und determiniert ist, da er von seinen Genen gesteuert wird. Die Vernunft und Moralvorstellungen, welche angelernt sind, sind lediglich zum Schutz und Langlebigkeit dieser Gene gedacht. Unser aggressives Urverhalten, welches in Ausnahmesituationen ausbricht, ist ebenfalls genetisch bedingt. Der Mensch ist also gefangen in seinen Genen und deren Überlebensdrang.

6. Literaturverzeichnis

- Bayertz, Kurt, Hrsg. *Evolution und Ethik*. Reclams Universal-Bibliothek. Stuttgart: Reclam, 1993.
- Dawkins, Richard. *Das egoistische Gen*. Berlin [u.a.]: Springer, 1978.
- Lewin, Roger. *Die Herkunft des Menschen: 200000 Jahre Evolution*. Spektrum-Bibliothek. Heidelberg [u.a.]: Spektrum, Akad. Verl., 1995.
- Mohr, Hans. *Natur und Moral: Ethik in der Biologie*. Dimensionen der modernen Biologie. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1987.
- Robert, Jason Scott. „*Embryology, Epigenesis, and Evolution: Taking Development Seriously*“. New York: Cambridge University Press, 2004.
- Trivers, Robert L. Reviewed. „*The Evolution of Reciprocal Altruism*“. *The Quarterly Review of Biology* 46, Nr. 1 (1971): 35–57.
- Welsch, Wolfgang. *Mensch und Welt: Philosophie in evolutionärer Perspektive*. Orig.-Ausg. Beck'sche Reihe. München: Beck, 2012.
- . *Wer sind wir?* Wien ; Hamburg: new academic press og, 2018.